

Die Süddeutschen Kreuzmünzen und die Helvetier

Autor(en): **Castelin, Karel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische numismatische Rundschau = Revue suisse de numismatique = Rivista svizzera di numismatica**

Band (Jahr): **54 (1975)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-174206>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE SÜDDEUTSCHEN KREUZMÜNZEN UND DIE HELVETIER

In einer früheren Studie habe ich die silbernen Kreuzmünzen Süddeutschlands, ihre Typen und Varianten, Metrologie und Fundverteilung behandelt sowie ihre wahrscheinliche zeitliche Stellung im keltischen Münzwesen Mitteleuropas charakterisiert¹. Wir kennen von ihnen neben zahlreichen Varianten, die aus verschiedenen Werkstätten stammen, zwei Hauptgruppen, die Münzen des «Typus von Dühren» (siehe Abb. 1, Nr. 1) sowie jene des «Typus von Schönaich» (Abb. 1, Nr. 2); eine der Varianten zeigt Nr. 3.

Der Typus von Dühren ist durch eine längere Nase und durch ein aus kleinen Halbmonden gebildetes Haar gekennzeichnet, auf der Rückseite zeigt er in den Kreuz-



Abb. 1

1: Kreuzmünze vom Dührener Typus. Forrer I, 1908/1968, Fig. 128.

2: Kreuzmünze vom Schönaicher Typus. BN 9288.

3: Eine der zahlreichen Varianten der Kreuzmünzen.

winkeln abwechselnd drei Ringel und einen Winkel. Dagegen hat das Kopfbild beim Typus von Schönaich meist eine kurze, knollenförmige Nase, kugelige Augen und S-förmige Haarlocken; die Kreuzwinkel sind hier mit Kugeln, Strichen und V-förmigen Zeichen ausgefüllt. Das Durchschnittsgewicht des Dührener Typus beträgt 1,855 g, der Schönaicher Typus wiegt im Durchschnitt 1,825 g². Die zahlreichen Varianten und Nebentypen ähneln teils dem Dührener Typus (siehe Abb. 1, Nr. 3), teils dem Typus von Schönaich. Bei den späteren, etwas leichteren Exemplaren der Kreuzmünzen verschwindet allmählich das Kopfbild, und die ausgeschlagenen Vor-

¹ Die Kreuzmünzen in Süddeutschland. Schweizerische Numismatische Rundschau (SNR) 49, 1970, 77–108.

² SNR l. c., 107, Tab. 1.

derseitenstempel erzeugen nurmehr einen glatten, unregelmäßigen Buckel; auf der Rückseite hält sich das charakteristische Kreuz. Diese Entwicklung wiederholen dann die nach den Kreuzmünzen geprägten norischen Kleinsilberstücke.

Den Gewichten nach sind die süddeutschen Kreuzmünzen bekanntlich Nachahmungen gallischer Silbermünzen, sogenannter «gallischer Denare», mit um 2 g liegendem Gewicht, entsprechend den römischen Quinaren. Gallische Silbermünzen dienten im 1. Jahrhundert v. d. Z. verschiedenen keltischen Werkstätten in Mitteleuropa, in den Rhein-, Main-, Neckar- und oberen Donaugegenden als metrologische und typologische Vorbilder. Damit ergibt sich auch für die süddeutschen Kreuzmünzen ein verlässlicher *Terminus post quem*. Der Beginn der in Gallien an die Stelle der früheren Goldmünzen tretenden Silberquinare, der seinerzeit schon um etwa 90 v. d. Z. vermutet wurde, wird neuerdings erst etwas später angenommen, nämlich um etwa 80 v. d. Z.³ Danach konnte ich den Prägebeginn der süddeutschen Kreuzmünzen etwa zwischen 80 und 70 v. d. Z. ansetzen. Hinsichtlich des Endes ihrer Prägung sind wir vorläufig bloß auf Vermutungen angewiesen; ich halte bis auf weiteres ihr Ende in den vierziger Jahren oder dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts v. d. Z. für möglich (siehe unten). Damit kommt die Prägezeit in das zweite Drittel des 1. Jahrhunderts v. d. Z. zu liegen, ein Ansatz, der – wie wir sehen werden – von anderen Umständen her gestützt wird.

Die bisher bekannten Fundorte der süddeutschen Kreuzmünzen erstrecken sich über Baden und Württemberg, Bayern und Franken; das Fund- und Umlaufgebiet kann etwa durch Rhein, Main und Donau begrenzt werden (siehe Abb. 2: Fundkarte der Kreuzmünzen in Süddeutschland), doch kommt der Typus zum Beispiel auch in Manching bei Ingolstadt und in Böhmen vor. Die bedeutenden Gewichtsunterschiede, die große Zahl von Varianten verschiedenen Stiles und schließlich auch das Verbreitungsgebiet⁴ sprechen deutlich für eine Mehrzahl von Werkstätten, in denen die Kreuzmünzen und ihre Nachahmungen hergestellt wurden. Dies ist im keltischen

³ J.-B. Colbert de Beaulieu, *Revue belge de numismatique* (RBN), 119, 1973, 21; ders., *A Survey of Numism. Research 1966–1971*, I, *Ancient Numismatics*, INC (ANS), New York 1973, 269; ders., *Traité* 276. Eine der indirekten Folgen dieser Neudatierung ist zum Beispiel, daß das bekannte reich ausgestattete latènezeitliche Frauengrab von Dühren bei Sinsheim, 1865, nunmehr numismatisch zwischen etwa 80 und 70 v. d. Z. zu legen ist; siehe SNR I. c., 95–96. K. Christ, *Antike Münzfunde Südwestdeutschlands*, I, Heidelberg 1960, 77, meinte daß «der Zufluß dieser genannten Typen westlicher und südlicher (gallischer) Provenienz in unser Gebiet (Baden-Württemberg) mit größter Wahrscheinlichkeit in die Mitte und zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. anzusetzen ist». E. Nau möchte – *Numismatik und Geldgeschichte 1947–1968*, *Blätter f. deutsche Landesgeschichte* 105, 1969, 264 – die keltischen Silberprägungen in Süddeutschland allerdings etwas später, erst ungefähr von der Mitte des 1. Jahrhunderts v. d. Z. beginnen lassen. Mit Rücksicht auf die archäologischen Gegebenheiten, nämlich die Kreuzmünze im oben erwähnten Frauengrab von Dühren, das in die Stufe LT C–2 gelegt wird, scheint dies etwas spät zu sein.

⁴ «Wir müssen also wohl damit rechnen», schrieb H. Schönberger, *Germania* 30, 1952, 386, «daß unsere heutigen Fundkarten tatsächlich annähernd die damaligen Ausstrahlungsbereiche von Münzstätten wiedergeben.»

Bereich ein häufiger Vorgang; auch in anderen Gebieten finden wir zwei- oder mehrere die gleichen Typen nachprägende Werkstätten nahe beieinander⁵.

Wieso es im keltischen Bereich sowohl im Westen wie im Osten zur Prägung von Münzen des gleichen Typus in verschiedenen Werkstätten bzw. zur Nachahmung verschiedener Typen in ein- und derselben Werkstätte kam, habe ich schon vor mehreren Jahren am Beispiel der keltischen Münzwerkstätten Böhmens dargelegt: Unsere keltischen Oppida waren Mittelpunkte der gewerblichen Produktion und des Handels mit deren Erzeugnissen sowie Orte mit einer durch den Handelserlös ermöglichten temporären, nachahmenden Münzprägung verschiedener Typen⁶.

⁵ Die Quinare mit dem «sitzenden Männlein» wurden in mindestens zwei verschiedenen Werkstätten, einerseits in der Umgebung des Marbergs, andererseits auf dem Tetelberg, geprägt; siehe Money trend, Liechtenstein, 12/1974, 8. Die goldenen vindelikischen Regenbogenschüsselchen wurden in mehreren Werkstätten geprägt; die goldenen Athena-Alkis-Teilstücke der keltischen Statere in Böhmen wurden in mindestens zwei Münzstätten hergestellt; die goldenen Teilstücke der böhmischen Eberstatere wurden in Nordwestböhmen geprägt und in Mähren nachgeprägt usw.

⁶ Jahrbuch f. Numismatik u. Geldgeschichte (JNG) 18, 1968, 125. Anders urteilte R. Göbl – in K. Pink, Einführung in die keltische Münzkunde, 3. Aufl. Wien 1974, 61 –, der meint, daß «die Ausübung durch die staatliche Gewalt (Stammeshäupter, Fürsten, Könige – reges, reguli) nie ernstlich in Frage gestellt wurde. Das hat seinen guten Grund: die Münzherstellung ist im Altertum gleich am Anfang der Einführung der Münze vor 600 v. Chr. vom Staat monopolisiert worden. Es gab also keine echte Privatprägung mehr, und auch bei allen Nachahmungen steckt stets eine staatliche Gewalt im juristischen Sinne dahinter.» Viele vorzügliche Kenner des keltischen Münzwesens in West und Ost urteilen allerdings ganz anders. Hier einige Beispiele (nach Colbert de Beaulieu, *Traité* 169–172):

A. Blanchet: «La numismatique gauloise doit être composée, en général, d'espèces émises par des particuliers. . . C'est le contraire d'un monnayage régulier d'Etat.»

J. Déchelette: «Le contrôle d'une autorité publique ne semble pas s'être exercé en général sur les émissions.»

H. Hubert: «Il est fort possible . . . que le droit de battre monnaie n'ait jamais été un droit régalien, et cependant il semble bien que les peuples l'aient exercé.»

J.-B. Colbert de Beaulieu: «Ces monnaies (die Philippus-Nachahmungen in Gallien) étaient des contrefaçons pures et simples; elles furent probablement créées dans des ateliers indépendants de tout pouvoir officiel, c'est-à-dire par des trafiquants, soucieux de se procurer des numéraires . . .»

E. Nau (KALETEDOY, Berichte 12, Dez. 1972, Nr. 72, 1563): «Wahrscheinlicher dürfte die Annahme sein, daß die Silbergruben und die Münzprägestätte (der KALETEDOY-Münzen) in Besitz und Regie einzelner keltischer Häuptlinge waren und als Privatunternehmen zu gelten hatten.»

A. Alföldi (Zur Geschichte d. Karpatenbeckens im 1. Jahrhundert v. Chr., Budapest 1942, 31): «Denn in Pannonien beruhte die Münzprägung damals auf keinerlei staatlichem Hoheitsrechte, die Münze repräsentierte sohin keinerlei gesetzliches Zahlungsmittel wie im Römischen Reiche, sondern war lediglich ein Hilfsmittel des Handelsverkehrs, auch dann, als die Prägung vom Stammesoberhaupt ausging.»

J. Winkler (Schatzfunde römischer Silbermünzen in Dakien bis zum Beginn der Dakerkriege, JNG XVII, 313): «Also bleibt auch weiterhin die von C. Daicoviciu vertretene Meinung gültig: Die in Dakien gefundenen Nachahmungen römischer Denare . . . sowie die drei Stanzen haben eher eine Bedeutung für die Kenntnis der dako-getischen Fortschritte in der Münztechnik; sie wurden, wie es scheint, in Dakien nicht von den Zentralbehörden ausgegeben, sondern wurden von örtlichen Stammesfürsten geprägt. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß sie von Privatpersonen geprägt wurden.»

Bei keinem dieser bekannten Fachleute dürfte R. Göbls doch allzu verallgemeinerndes Urteil Beifall finden, weil es die nötige Übersicht über die *unterschiedlichen* Verhältnisse in verschiedenen Teilen der

Die süddeutschen Kreuzmünzen waren keine Gepräge höheren Wertes, wie sie für den Großhandel auf weite Entfernungen geeignet sind – statt eine Traglast Goldmünzen wären etwa zehn Traglasten solcher kleiner Silbermünzen zu transportieren gewesen –, so daß kein direkter Grund für ihre stärkere Verbreitung außerhalb der engeren Heimat oder weit von den prägenden Werkstätten weg gegeben war. Sie waren – wie andere gleichzeitige süddeutsche Quinarprägungen – typische Lokalprägungen, die meist nur in geringer Entfernung von der sie prägenden keltischen Ansiedlung umliefen und dem sich in dieser Spätzeit mehr und mehr entwickelnden Lokalhandel dienten. Schon auf dem nächsten Oppidum wurden solche fremde Lokalprägungen manchmal mit Mißtrauen entgegengenommen und deshalb mittels Einrieb auf ihren Silbergehalt geprüft⁷.

Zwei der den Münzforscher interessierenden Fragen, jene nach Ort und Zeit der Entstehung der Kreuzmünzen, konnten wir also schon früher mit beträchtlicher Sicherheit beantworten. Wie steht es aber mit den Münzherren, oder vielleicht besser gesagt: den Nachprägern, deren Erzeugnisse unsere Kreuzmünzen waren? Die zahlreichen Fundstücke aus den Landstrichen zwischen Rhein, Main und Donau (siehe Abb. 2) legen zwar ein klares Zeugnis von der Besiedlung jener Gegenden ab – aber die Frage nach der Stammeszugehörigkeit jener Kelten, die dort in ihren kleinen Werkstätten die Kreuzmünzen prägten und nachprägten, blieb noch zu beantworten.

Hier könnte der Leser den «Atlas de Monnaies Gauloises» von H. de La Tour zur Hand nehmen und auf «Tectosages émigrés» verweisen, denen dort auf Tafel XXXVIII die süddeutschen Kreuzmünzen BN 9281, 9284, 9287 und 9288 zugeschrieben sind. Aber zu solchen Prägungen emigrierter keltischer Stämme schrieb ich schon im Jahre 1970: «Wir wissen auch, daß manche der noch im Atlas von La Tour verschiedenen emigrierten Stämmen zugeschriebene Münzen – wie den Senones oder Armorici – zwar nach den Vorbildern jener Völker, aber von anderen keltischen Stämmen geschlagen worden sind. Ob und inwieweit emigrierte Gruppen der genannten Völker an diesen nachahmenden Prägungen überhaupt beteiligt waren, muß in jedem einzelnen Falle noch gesondert untersucht werden⁸.» Eine solche Untersuchung der süddeutschen Kreuzmünzen führte zunächst zu dem Ergebnis, daß ihre verschiedenen Varianten den «emigrierten Tectosagen» nicht zugeschrieben wer-

keltischen Welt vermissen läßt. Mit solchen Pauschalurteilen, die nicht auf Detailstudien beruhen, ist der keltischen Numismatik nicht geholfen. Inwieweit in einzelnen keltischen Bereichen von einem «staatlichen Münzrecht», die Rede sein kann, müßte von Fall zu Fall genauer untersucht werden.

⁷ Von den bis 1971 am Marberg gefundenen 77 Quinaren mit dem «sitzenden Männlein» mit dem Durchschnittsgewicht 1,73 g waren 24 Exemplare durch Einrieb geprüft, obzwar die Münzstätte nicht allzuweit vom Marberg gelegen sein konnte; *Money trend* 12/1974, 7.

⁸ SNR 49, 1970, 79. Die Richtigkeit meiner Sätze zeigte ein Jahr später D. F. Allen, der die von mir als Beispiel erwähnten Münzen der «Armorici émigrés» mit großer Wahrscheinlichkeit den Treverern zuschrieb; siehe *Germania*, 49, 1971, 91–110. «Gegen die Zuweisung von Münzen an bestimmte Stämme oder Völker hat sich in jüngerer Zeit besonders Kahrstedt, *Nachr. d. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, Phil.-Hist. Kl.*, 1933, 279 ff., gewandt.» H. Schönberger, *Germania* 30, 1952, 386.

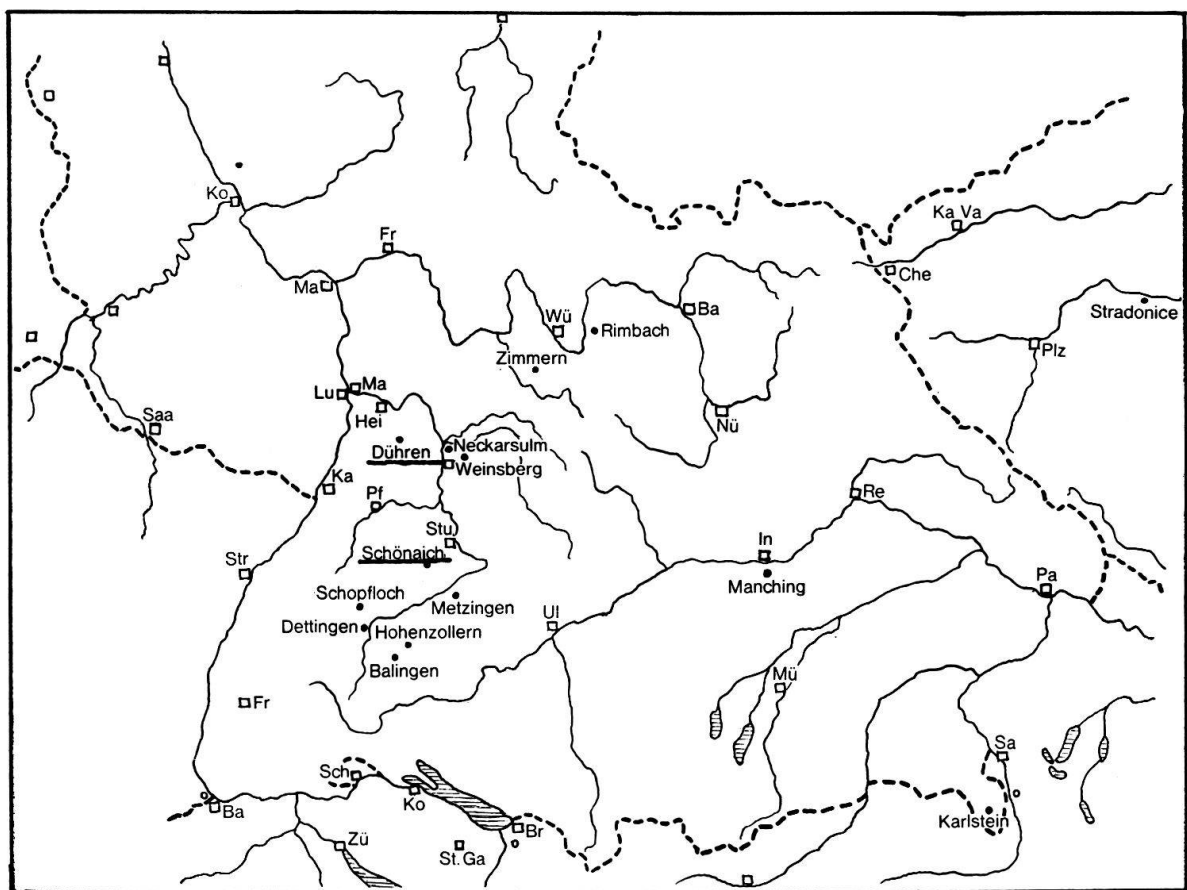


Abb. 2

Fundkarte der Kreuzmünzen in Süddeutschland.
 Nach Schweizerische Numismatische Rundschau 49, 1970, 82.

den können⁹. Welchen keltischen Gruppierungen jedoch die Prägung der Kreuzmünzen verdankt wird, kann die Numismatik allein nicht feststellen. Das entscheidende Wort müssen hier die Historiker und Archäologen haben, denen zusätzliche Hilfsmittel – schriftliche Überlieferungen und Sachquellen – zur Verfügung stehen, die wir Numismatiker nicht besitzen.

Für die keltische Besiedlung des Fundgebietes der Kreuzmünzen zwischen Rhein, Main und Donau haben die Historiker ein wichtiges antikes Zeugnis. Tacitus berichtet in seiner «Germania», Abschnitt 28, über die früheren Verhältnisse: «So hatten denn zwischen dem Herzynischen Wald und den Strömen Rhein und Main die Helvetier das Land inne, das jenseits davon die Boier, beides gallische Stämme¹⁰.» Daraus wäre der Schluß zu ziehen, daß die verschiedenen Werkstätten der süddeutschen Kreuzmünzen – die ja gerade in den von Tacitus angeführten Landstrichen zu Hause sind – den Helvetiern zugeschrieben werden können, sofern diese im zweiten Viertel und

⁹ SNR I. c., 78–80.

¹⁰ H.-J. Kellner: Die keltischen Silbermünzen vom «Prager Typus». JNG 15, 1965, 200 und 201.

zweiten Drittel des 1. Jahrhunderts v. d. Z. zwischen Rhein, Main und Donau siedelten. Aber saßen sie damals wirklich noch dort? Diese Frage habe ich in einer kurzen Notiz bereits vor einigen Jahren aufgeworfen¹¹, ohne daß mir hiezu eine Stellungnahme bekannt geworden wäre. Und doch ist dies eine Konfrontation der numismatischen, historischen und archäologischen Gegebenheiten von nicht geringer Bedeutung; wenn jedes dieser drei verschiedenen Zeugnisse nämlich nur einzeln und für sich allein betrachtet wird, ergeben sich bei den beiden anderen ungelöste Probleme.

Von maßgebenden Forschern wird nämlich eine Abwanderung der Helvetier aus den Gebieten zwischen Rhein, Main und Donau in das Gebiet der heutigen Nordschweiz, das Schweizer «Mittelland», angenommen. «Wiederholt haben wir auf die Abwanderung der Helvetier aus dem südlichen Deutschland in die heutige Schweiz hingewiesen», schrieb F. Staehelin¹², «die sich allmählich im 3. und 2. Jahrhundert v. Chr. vollzog und zu Anfang des 1. Jahrhunderts eine fertige Tatsache war.» Der französische Forscher J. Déchelette nahm an, daß die Helvetier erst am Ende des 2. Jahrhunderts v. d. Z. in die Schweiz gekommen seien, die vorher von anderen keltischen Stämmen besetzt gewesen sei¹³. Einen Abzug der süddeutschen Helvetier um etwa 100 v. d. Z. und ihre Einwanderung in die heutige Schweiz nahm gleichfalls R. Forrer an¹⁴; ähnlich urteilte kürzlich W. Krämer¹⁵ und – vorsichtig – auch E. Meyer: «Daß damals (in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr.) mindestens ein Hauptteil der Helvetier im (schweizerischen) Mittelland saß, ist sicher¹⁶.»

Als Ursache dieser allgemein angenommenen Emigration der Helvetier aus Süddeutschland werden vor allem die Angriffe der Germanen angenommen, «die mit zunehmender Kraft von Nordosten her nach dem Rheine drängten»¹⁷. Antike schriftliche Quellen nennen hier die germanischen Sueben unter ihrem Häuptling Ariovist. «Seit dem Jahre 72 oder 71 stand dieser unternehmungslustige Führer mit mehreren germanischen Stämmen bereits links vom Rhein auf altgallischem Gebiet im jetzigen untern Elsaß; zehn Jahre später – 61 – hatte er schon das ganze Sequanerland (Oberelsaß und Franche Comté) unterworfen und dem bisher mächtigsten gallischen Stamm der Haeduer eine schwere Niederlage beigebracht¹⁸.» «Das Ende der keltischen Gruppierung hier (in der deutschen Mittelgebirgszone) leiten etwa 70 v. Chr. die nach

¹¹ Mitteilungen der Österr. Num. Ges. MOeNG) XVIII, 9, 1974, 98–99.

¹² Die Schweiz in römischer Zeit, 3. Aufl., 1948, 67, ähnlich 26–30 und 53 f.

¹³ Manuel d'Archéologie II, 1927, 941.

¹⁴ Keltische Numismatik der Rhein- und Donaulande, I 1908/1968, 329, 334, 338, 339, 342. Ähnlich K. Christ, l. c., II, 45; Colbert de Beaulieu in Forrer II, 1969, b. N. 395.

¹⁵ Études celtiques 1973, fasc. 2, 629: «Sous la pression constante des Germains, les Helvètes celtiques abandonnent leur domaine en Allemagne du sud et gagnent la Suisse.»

¹⁶ Handbuch zur Schweiz. Geschichte, I, Zürich 1972, 50.

¹⁷ Staehelin, l. c., 67; Krämer, l. c.

¹⁸ Staehelin, l. c., 68; Krämer, l. c., 629. Rom versuchte, Ariovist mit der Verleihung des Königstitels zu besänftigen, was ihn allerdings nicht an weiteren Erpressungen bei den Galliern hinderte.

Südwesten gerichteten Vorstöße der suebischen Scharen um Ariovist ein, durch die das Main- und Neckarmündungsgebiet vollständig germanisch besiedelt wird¹⁹.»

Auch weiter im Osten kam es zu Kämpfen zwischen Germanen und Kelten: «Es dünkt wahrscheinlicher, daß auf Grund dieses wiederholt genannten Kampfes – zwischen Markomannen und Boiern um 60 v. Chr. – gewisse westliche und nordwestliche, keltisch besiedelte Gebiete aus der boiischen Oberherrschaft in die der Markomannen übergangen...²⁰», so daß die Germanen (Markomannen) «seit der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. vielfach etwa zwischen unterstem Main und Neckar, auch in Teilen Thüringens angenommen werden²¹.»

Ausgehend von dieser allgemein angenommenen Vertreibung der süddeutschen Helvetier und einer «germanischen Landnahme» in weiten Gebieten Süddeutschlands wurden für mehrere barbarische Silberprägungen aus jenen Gegenden, die ebenso wie die Kreuzmünzen in die Zeit des Ariovist gelegt wurden, vielfach nicht mehr keltische Münzherren, sondern germanische Stämme als Prägeherren angenommen²². Heute, nachdem diese Prägungen besser bekannt sind – wir kennen jetzt ihre typologischen und metrologischen Vorbilder, das Fundvorkommen und die Fundvergesellschaftungen –, vermögen wir diese Münzen aus der «Epoche der keltischen Quinarprägungen in Mitteleuropa», wie ich das zweite Drittel des 1. Jahrhunderts v. d. Z. nannte, sowohl örtlich wie zeitlich verlässlicher einzureihen, als dies noch vor etwa zwei Jahrzehnten möglich war. Dabei stellt sich immer deutlicher heraus, daß sich dieses keltische Münzmaterial, soweit es heute bekannt ist, nicht generell mit einer so frühen germanischen Okkupation der Mosel-, Rhein- und Maingebiete in Einklang bringen läßt, wie sie vielfach angenommen wurde. Betrachten wir hier kurz einige dieser Münzen.

Als ersten Vergleich mit den Kreuzmünzen ziehen wir die Quinare des Typus vom Marberg mit dem «sitzenden Männlein» heran (Forrer I, 1908/1968, Fig. 349–349a; LT XXXVIII, Nr. 9383, siehe Abb. 3 und 4). Ihre Umlaufzeit ist vorzüglich belegt. Sie wurden, wie uns zwei gut datierte Münzfunde zeigen, in der Zeit zwischen den Kriegen Cäsars in Gallien und etwa dem Jahre 29 v. d. Z. von mindestens zwei verschiedenen Werkstätten im Gebiet der keltischen Treverer geprägt: eine Münzstätte lag in der Nähe des Marberges, südwestlich von Koblenz am linken Moselufer zwi-

¹⁹ H.-J. Kellner, l. c., 200 (nach P. Reinecke, Die kaiserzeitlichen Germanenfunde aus dem bayerischen Anteil an der Germania Magna. Ber. RGK 2, 1933, 152 f.). Ähnlich schon F. Hertlein, Fundber. aus Schwaben, XII, 1904, 101: «Einstweilen werden wir wohl am besten tun, das Vordringen der Germanen bis über die Mitte unseres Landes (Württemberg) hinaus über die Alb weg, um 80 bis 70 anzusetzen.»

²⁰ Kellner, l. c., 202.

²¹ Kellner, l. c., 201.

²² R. Forrer bezeichnete, l. c., 184, die ganze Gruppe seiner Fig. 349–352 als «Silbermünzen der rheinischen Keltogermanen». Unsere Quinare mit dem «sitzenden Männlein» wurden von G. Behrens als «Wangionensilber» angesehen, ebenso die Quinare vom «Nauheimer Typus» (Forrer Fig. 352), siehe Prähist. Zeitschr. 34/35, 1949/50, 336–354, bes. 345 und 347. J. Cahn erwog als Münzherren des «Nauheimer Typus» die germanischen Mattiakker, siehe Mitt. f. Münzensammler 6, 1929, 321–324 und 339. Zur Datierung ebendort, 323.

schen Carden und Pommern, eine zweite, nachprägende Werkstätte im großen Oppidum am Tetelberg in Luxemburg²³. Dieses Gebiet war also – siehe Abbildung 4 – bis mindestens ins letzte Drittel des 1. Jahrhunderts v. d. Z. noch keltisch; die Archäologie stellte fest, daß noch gegen Ende des Jahrhunderts (Handels-?) Verbindungen zu den Kelten nördlich des Mains in der Wetterau bestanden²⁴.



Abb. 3

Keltische Quinare des Typus vom Marberg mit dem «sitzenden Männlein».

1: Forrer I, 1908/1968, Fig. 349.

2: Liste «Kelten», Bank Leu AG, Zürich, November 1964, Nr. 91.

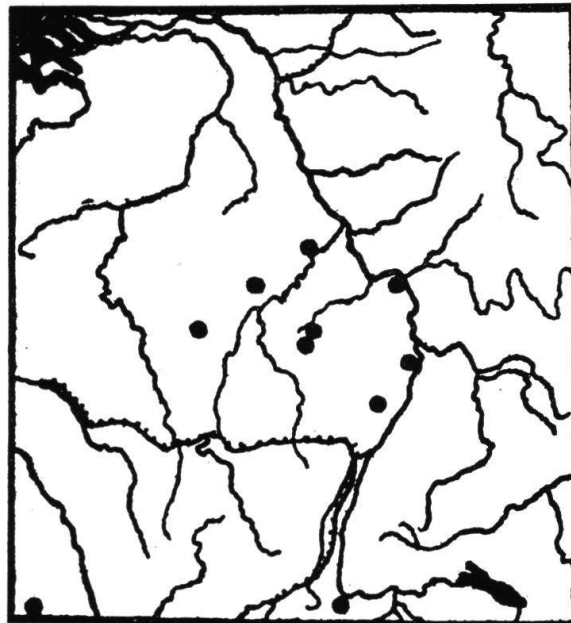


Abb. 4

Fundkarte der Quinare des Typus vom Marberg mit dem «sitzenden Männlein».

Nach G. Behrens, *Prähistorische Zeitschrift* 34/35, 1949/50, 346.

Eine zweite, gleichfalls gut bekannte süddeutsche Quinarprägung keltischer Herkunft, der sogenannte «Nauheimer Typus» mit dem «Vogelmännchen» (Forrer I, 1908/1968, Fig. 352; LT XXXVIII, Nr. 9388) stammt aus der Wetterau – siehe Abbildungen 5 und 6 – nördlich des unteren Mains mit einem Fundzentrum um den

²³ Näheres siehe Money trend 12/1974, 7–11. Das Durchschnittsgewicht der älteren Varianten vom Marberg beträgt 1,73 g; der jüngere Schatzfund vom Tetelberg ergab 1,567 g (7 St.) und die dortigen Streufunde 1,53 g (91 St.).

²⁴ H. Schönberger, l. c., 386 und Anm. 15. A. Blanchet, *Traité*, 471, Fig. 532, erwähnte dazu noch die Vindelizier (nach dem Catalogue S. 217).



Abb. 5

Keltischer Quinar vom «Nauheimer Typus».

Forrer I, 1908/1968, Fig. 352.

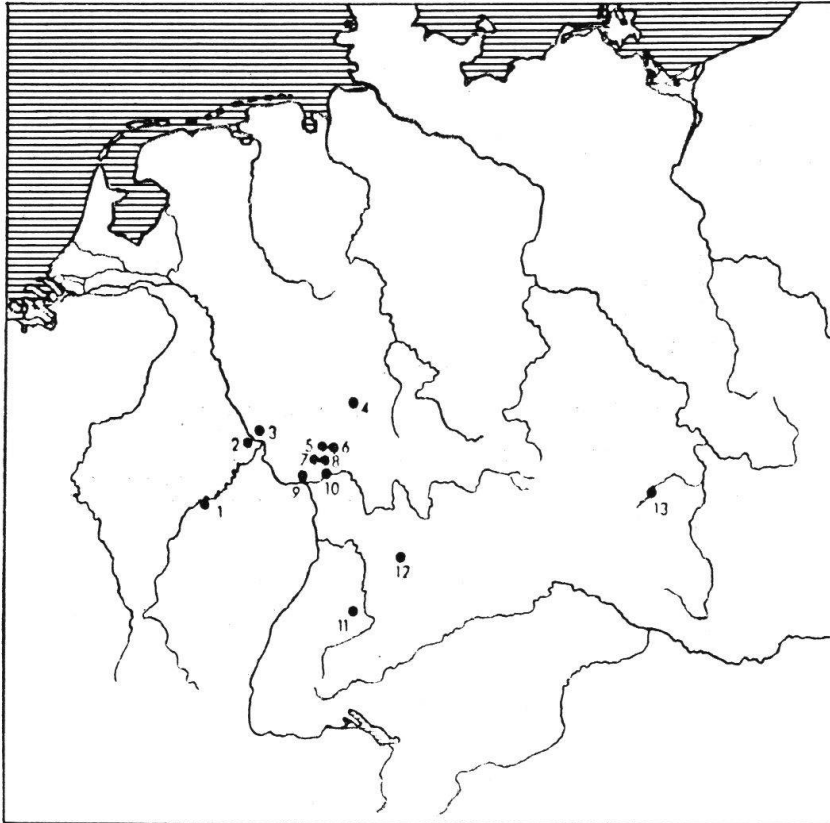


Abb. 6

Fundkarte der Quinare vom «Nauheimer Typus».

Nach H. Schönberger, *Germania* 34, 1956, 153.

alten Salzgewinnungsort Bad Nauheim²⁵. Mit ihrem charakteristischen Lockenkopf und einem Durchschnittsgewicht von 1,732 g (aus 16 Stück) sind diese Quinare ungefähr Zeitgenossen der Nachbarprägungen im Treverergebiet (Typus vom Marberg) und im Neckargebiet (Kreuzmünzen). Auch sie stammen nämlich aus dem zweiten Drittel des letzten Jahrhunderts v. d. Z., und ihr keltischer Charakter ist archäologisch gut belegt²⁶. H. Schönberger kam zu der Überzeugung, «daß wir am Ende des 1. Jahrhunderts v. Chr. ... mit einer starken keltischen Bevölkerung im Wetteraugebiet zu rechnen haben, so daß die Quinare vom Nauheimer Typus Forrer I, Fig. 352, und damit auch Fig. 349–351a unbedingt keltischer Entstehung sein müs-

²⁵ Siehe JNG 25, 1975 (im Druck).

²⁶ Dazu H.-J. Kellner in Forrer II, b. N. 261.

sen»²⁷. In der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. d. Z. stand die keltische Wetterau noch in Beziehungen zum Gebiet der süddeutschen Kreuzmünzen südlich des Mains, wie das Vorkommen der Quinare vom Nauheimer Typus bei Böblingen und im Hohehoheschen bezeugt²⁸. Von einem Abzug der keltischen Bevölkerung aus dem Fundgebiet bei Nauheim oder einer germanischen Oberhoheit schon im zweiten Drittel des letzten Jahrhunderts v. d. Z. im Fundgebiet der Quinare vom Nauheimer Typus kann nach Aussage der Münzfunde schwerlich die Rede sein.

Als drittes Beispiel keltischer Quinarprägungen in Süddeutschland seien hier die früher den germanischen Nemetern zugeschriebenen Silbermünzen mit dem «Apollokopf» (Forrer I, 1908/1968, Fig. 350; LT XXXVIII, Nr. 9401) genannt, die schon E. Muret und H. de La Tour als Nachprägungen von Silbermünzen des mächtigen



Abb. 7

Keltische Quinare mit dem «Apollokopf».

1: Forrer I, 1908/1968, Fig. 350.

2: Münzen und Medaillen AG, Basel, Liste 273, 1967, Nr. 64.

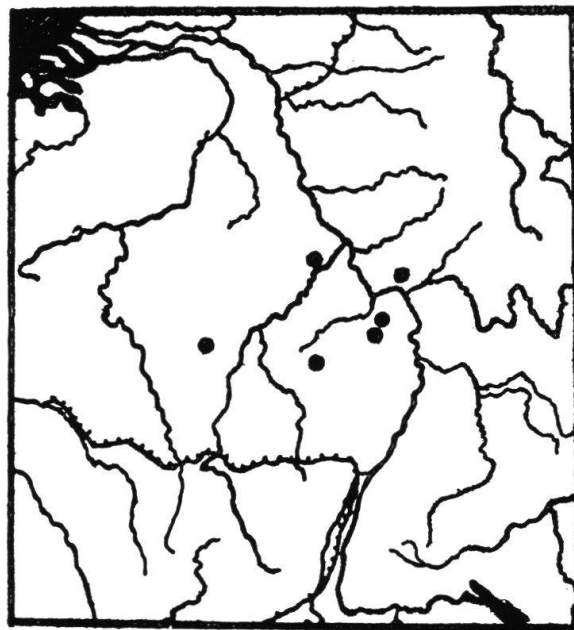


Abb. 8

Fundkarte der Quinare mit dem «Apollokopf».

Nach G. Behrens, *Prähistorische Zeitschrift* 34/35, 1949/50, 346.

²⁷ Erst im Jahre 9 v. d. Z. wurde die römische Militärstation Moguntiacum, das heutige Mainz, gegründet.

²⁸ Hertlein, l. c., 75–76. Die bei Böblingen gefundene Münze wog 1,62 g und ist im angegebenen Durchschnittsgewicht nicht enthalten.

gallischen Stammes der Äduer ansahen²⁹. Der Herstellungsort dieser Münzen – siehe Abbildungen 7 und 8 – mit einem Durchschnittsgewicht von 1,743 g (22 Stück; bei 13 Stück ergab sich ein Durchschnitt von 1,68 g) ist noch nicht festgestellt worden; L. Reding, der sich zuletzt mit diesen Münzen kurz beschäftigte, suchte ihn «sur la rive gauche du Rhin, non loin des Treviri»³⁰. Auch bei diesen Geprägten niedrigen Wertes, die nicht für den Fernhandel geeignet waren, war kein Grund für ihre stärkere Verbreitung fern vom Entstehungsort gegeben. Nach den wenigen Funden könnte etwa die Gegend um den Donnersberg, südwestlich von Mainz linksseits des Rheines – siehe Abbildung 8 –, als engere Heimat angenommen werden, in der wir zu Cäsars Zeiten also ebenfalls keinen massiven Bevölkerungsschwund voraussetzen können. Auch für diesen Typus nahm H. Schönberger, wie schon erwähnt, keltischen Ursprung an.

Als vierter Vergleich seien hier die keltischen Quinare vom «Prager Typus» angeführt (Forrer I, 1908/1968, Fig. 314; LT Ø, ein vermutliches Vorbild auf Taf. XXXVIII, Nr. 9411). Für sie liegt bereits eine ausgezeichnete Monographie vor³¹, aus der hier die Abbildungen 9 und 10 stammen. Sie haben nach Kellner ein

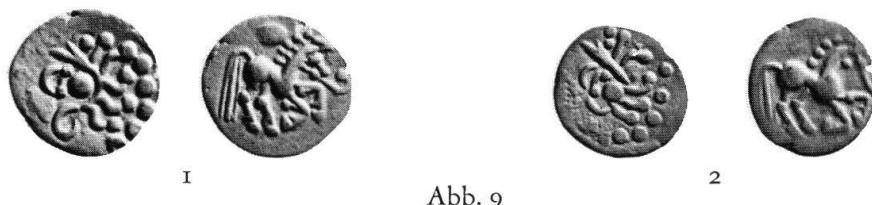


Abb. 9

Keltische Quinare vom «Prager Typus».

1: H.-J. Kellner, JNG 15, 1965, Taf. 12, 8. Fundort Stradonice (Böhmen).

2: H.-J. Kellner, JNG 15, 1965, Taf. 12, 10. Fundort Böhmen.

Durchschnittsgewicht von 1,501 g und wurden in die Jahrhundertmitte oder kurz danach angesetzt³², was mit unserer Datierung aller dieser keltischen Quinarprägungen aus Mitteleuropa gut im Einklang ist. Selbstverständlich sind die Werkstätten dieser Prägungen – daß sie aus mehr als nur einer stammen, scheint mir sicher – weiter östlich zu suchen; diese Münzen wurden mit großer Wahrscheinlichkeit als Erzeugnisse boiischer Werkstätten erkannt. Der Prager Typus kam auch auf der Alteburg bei Arnstadt im germanisch-keltischen Grenzgebiet vor³³, und H.-J. Kellner wies mit

²⁹ Catalogue des Monnaies Gauloises 1889, Nr. 9401; Atlas Taf. XXXVIII. Als «Apollokopf» bezeichnete die Darstellung Forrer I, 1908/1968, 183; danach D. F. Allen, More on the Prague Type, JNG 17, 1967, 95, der diese Münzen als Vorbilder des «Prager Typus» ansah. L. Reding nannte den Typ «au nez angulaire», s. Les monnaies gauloises du Tetelbiere, Luxembourg 1972, 91.

³⁰ L. c., 91.

³¹ Kellner, JNG 15, 1965, 195–207. D. F. Allen, JNG 17, 1967, 95–99.

³² Kellner, l. c., 206.

³³ Kellner, l. c., 196. Der Einfluß der mitteleuropäischen Quinarprägungen reichte bis nach (Nordwest-) Böhmen, von wo Nachahmungen der süddeutschen Kreuzmünzen und eine Quinarprägung der VII. böhmischen Nebenreihe «Kniender Krieger/Pferd» mit 1,80 g Gewicht bekannt sind; siehe Naše první keltské mince s tektoságským křížem, Num. listy XVI, 1961, 161–168, sowie Die Goldprägung der Kelten in den böhmischen Ländern, Graz 1965, Taf. 6, Nr. 84, und S. 235.

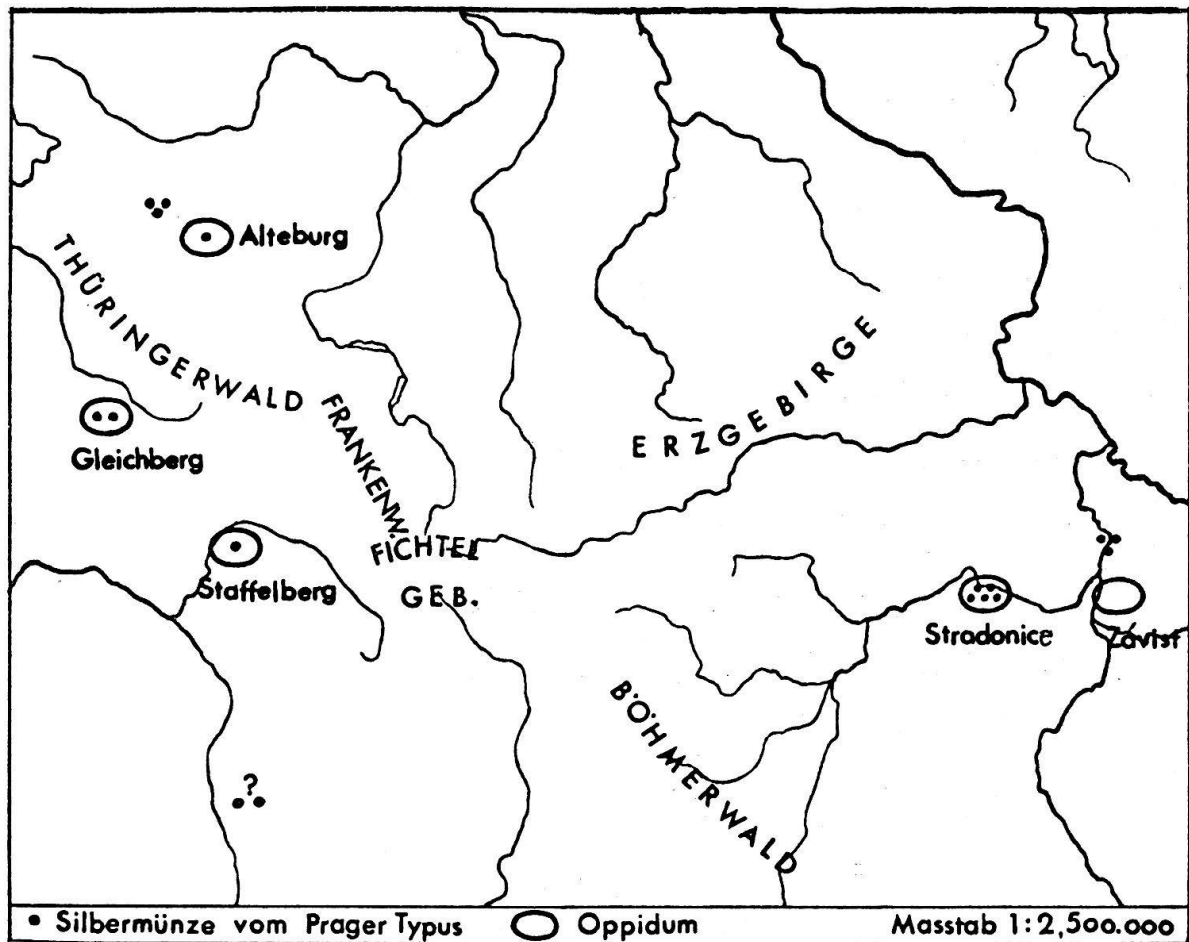


Abb. 10

Fundkarte der Quinare vom «Prager Typus».
 Nach H.-J. Kellner, JNG 15, 1965, 196.

Recht darauf hin, daß durch diese Münzen «wie auch durch das umfangreiche andere Fundgut die Hypothese klar widerlegt wird, um 100 v. Chr. begänne eine elbgermanische Landnahme in Thüringen und Nordbayern bis zur Donau»³⁴. Auch hier kommen wir also mit dem Prager Typus bis in die zweite Hälfte des letzten Jahrhunderts v. d. Z.

Vor einigen Jahren war die genauere zeitliche Einreihung der hier ganz kurz charakterisierten vier keltischen Quinarprägungen aus Mitteleuropa noch nicht ganz klar³⁵; heute sind wir bereits ein gutes Stück weiter und vermögen eine Übersicht über die Kreuzmünzen und die hier zum Vergleich herangezogenen keltischen Quinarprägungen bereits in Form einer Tabelle (siehe Seite 94) festzuhalten. Die süddeutschen Kreuzmünzen gehören zu den schwereren Quinarprägungen mit über 1,8 g Durchschnittsgewicht; nach allem, was wir über das keltische Münzwesen mit seinen im Westen wie im Osten allmählich absinkenden Stückgewichten wissen, wären die

³⁴ JNG 15, 1965, 203.

³⁵ H.-J. Kellner in Forrer II, 1969, b. N. 261.

Kreuzmünzen also unter die älteren – wenn nicht ältesten – Silberprägungen der Kelten in Mitteleuropa einzureihen. Vermutlich erst nach ihnen kam es zur Prägung dreier bereits um eine Kleinigkeit leichterer Quinare – der Typen vom Marberg, mit dem Apollokopf und von Nauheim – alle drei mit um 1,7 g Durchschnittsgewicht. Die leichtesten und vermutlich noch etwas später geprägten Quinare wären dann die späten Kreuzmünzen mit ganz barbarisierten Köpfen, die Tetelbiereg-Nachprägungen des Typus vom Marberg und der Prager Typus, sie alle mit nur noch 1,5 g Durchschnittsgewicht³⁶. Alle drei Gewichtgruppen – jene mit um 1,8 g, 1,7 g und 1,5 g – müssen wir vorläufig ins zweite Drittel des letzten Jahrhunderts v. d. Z. legen, die schwersten vielleicht an dessen Anfang, die leichtesten vielleicht schon an dessen Ende, also in das dritte Viertel des 1. Jahrhunderts v. d. Z.³⁷.

Fassen wir nun kurz zusammen. Wie aus dem Vorhergehenden ersichtlich ist, war die allgemeine Situation der keltischen Münzstätten in Mitteleuropa im zweiten Drittel des 1. Jahrhunderts v. d. Z. ganz verschieden von jener in Gallien. Während in Gallien Ariovist mit seinen germanischen Stämmen mächtige gallische Völker bekriegte (Äduer) und durch Jahre ausbeutete (Sequaner) und danach Cäsar innerhalb von wenigen Jahren mit äußerster Brutalität und Grausamkeit Gallien um sein ganzes Gold und Silber brachte³⁸, prägten weiter östlich in den freien keltischen Mosel-, Rhein-, Main- und Neckargebieten noch lange ungestört wohl ein Dutzend – oder mehr – kleiner keltischer Werkstätten nach gallischem Typus und gallischem Gewicht ihre kleinen Silbermünzen. Einen ungefähren Überblick über die Präge- bzw. Verbreitungsgebiete dieser keltischen Quinarprägungen bietet unsere Abbildung 11.

Die wichtigsten dieser Lokalprägungen – und auch die verbreitetsten – waren die Silberstücke der verschiedenen Kreuzmünzen, deren beide Hauptgruppen – Dührener und Schönaicher Typen – von anderen Werkstätten weiter nachgeahmt wurden, wie die vielen Varianten bezeugen. Weder bei ihnen noch bei den hier zum Vergleich herangezogenen vier weiteren Quinarprägungen, den beiden linksrheinischen – Marberger Typus, Apollokopf – und den beiden rechtsrheinischen – Nauheimer Typus, Prager Typus –, läßt sich schon in den siebziger Jahren oder sechziger Jahren des 1. Jahrhunderts ein Ende der Produktion unter germanischem Druck feststellen. Alle diese Quinare lassen auf dauernde und friedliche, lokale Handelsverbindungen innerhalb stabiler Bevölkerungen – und keineswegs in menschenleeren Gegenden – schließen, innerhalb auch ungestörter Bevölkerungen, die Jahrzehnte hindurch landwirt-

³⁶ Auch L. Reding, l. c., 84–86, hielt die Tetelbieregvarianten mit dem «sitzenden Männlein» für jünger als die Varianten vom Marberg.

³⁷ Während die Silberprägungen der mitteleuropäischen Kelten nördlich der Alpen mit dem Kreuzmünzentypus bei einem Gewichte um etwa 1,4 g enden, sinken die Kleinsilbermünzen vom Hradiště bei Stradonice und im Noricum bis auf 0,8 bis 0,4 g. Ich habe schon im Jahre 1971 diese Kleinsilbermünzen, die bisher nach K. Pink allgemein in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts v. d. Z. gelegt wurden, erstmalig auf die zweite Hälfte (das letzte Drittel) des 1. Jahrhunderts datiert, eine Neudatierung, die rasch Beifall und Aufnahme in die Literatur fand. Siehe Mitt. d. Oest. Num. Ges. 17, 1971, 10–13; Schweizer Münzblätter 21, 1971, 33–37; Num. listy 26, 1971, 65–69.

³⁸ Siehe «Galliens Gold und Cäsar», Money trend 10/1974, 11–13.

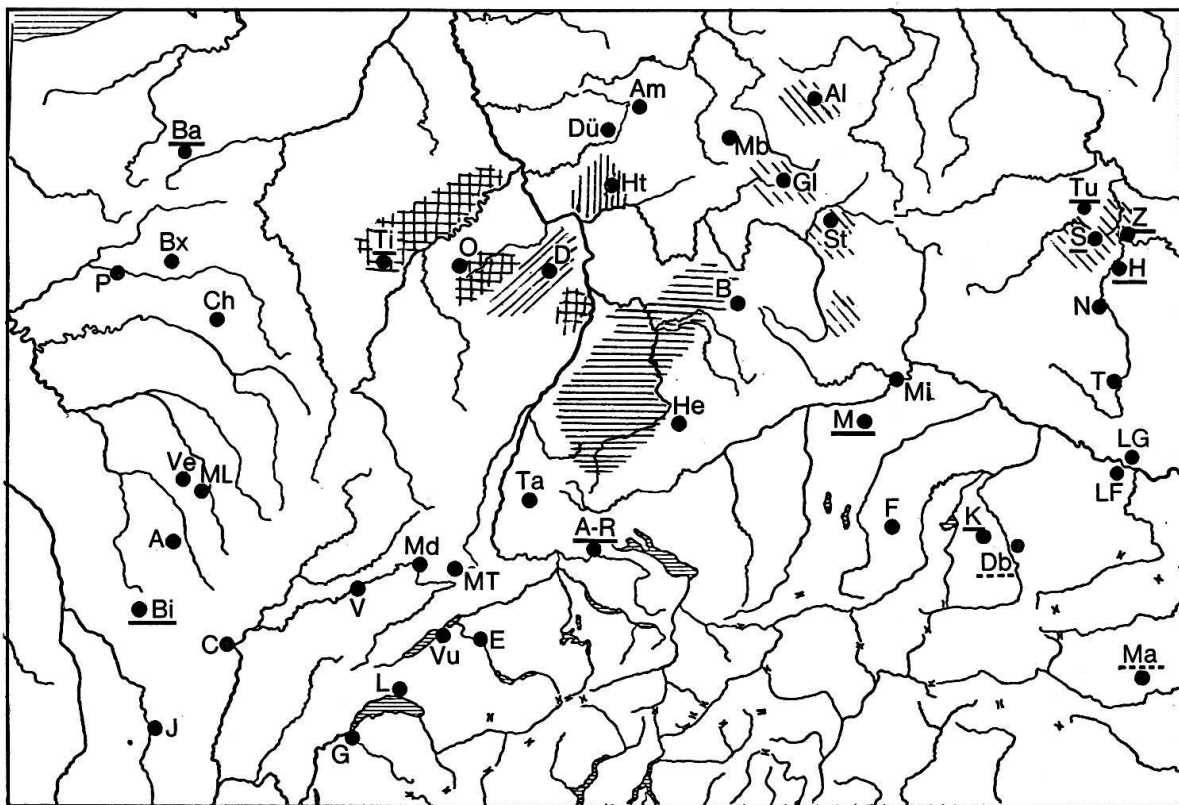


Abb. 11

Präge- bzw. Verbreitungsgebiete der keltischen Quinarprägungen in Mitteleuropa.

(Unter Benützung der Karte keltischer Oppida in Mitteleuropa nach Fr. Fischer, *Der Heidengraben bei Grabenstetten*, Stuttgart 1971, 124, Abb. 58. Ergänzt von K. Castelin, *MOeNG XVIII*, 1973, Nr. 3, 32.)

Waagrecht schraffiert: süddeutsche Kreuzmünzen. – Kariert schraffiert: Typus vom Marberg mit dem «sitzenden Männlein». – Senkrecht schraffiert: «Nauheimer Typus». – Von rechts oben nach links unten schraffiert «Apollokopf»-Typus. – Von links oben nach rechts unten schraffiert: «Prager Typus». Al: Alteburg bei Arnstadt. – B: Burgstall bei Finsterlohr. – D: Donnersberg. – Gl: Gleichberg (Steinsburg) bei Römhild. – He: Heidengraben bei Grabenstetten. – Ht: Heidetränktal. – Mb: Milseburg (Rhön). – O: Otzenhausen. – S: Stradonice. – St: Staffelberg. – Ti: Tetelberg (Titelberg, Luxemburg). – Z: Závist (bei Prag).

schaftliche und handwerkliche Erzeugnisse produzierten und mit ihnen von den Oppida aus in deren ländliche Umgebung sowie von Oppidum zu Oppidum Handel trieben.

Wie hätte es auch zu diesen verschiedenen nachahmenden Quinarprägungen, zu deren Umlauf und weiteren Verbreitung kommen können, wenn sich in den betreffenden Gebieten – siehe Abbildung 11 – jahrelang plündernde Germanenscharen auf ihrer langsamen Wanderung nach Süden und Südwesten aufgehalten hätten, wenn dort die keltischen Oppida eines nach dem anderen erobert und die keltischen Töpfereien, Schmiede-, Gießerei- und Prägwerkstätten verlassen und zerstört worden wären? Dabei handelt es sich bei den zum Vergleich herangezogenen vier Quinar-sorten, wie die Karte in Abbildung 11 zeigt, um Prägungen aus Landstrichen, die noch nördlicher als die Ursprungsgegenden der Kreuzmünzen zwischen Rhein, Main und

oberer Donau liegen, die also germanischen Einfällen vermutlich in erster Linie ausgesetzt gewesen wären und in denen die eigene keltische Münzprägung hätte am frühesten aufgegeben werden müssen. Bei zwei der Quinarsorten, jener vom Marberger und vom Nauheimer Typus, ist ein Umlaufen, wie wir sahen, bis mindestens um 29 v. d. Z. belegt; sie konnten also wohl auch solange geprägt werden. Vermutlich sind diese beiden Quinarsorten aber nicht die einzigen keltischen Prägungen Mitteleuropas, bei denen sich ein so spätes Umlaufen wird nachweisen lassen. Bei den Kreuzmünzen ebenso wie bei den Quinaren vom Prager Typus scheint dies ebenso wahrscheinlich, von weiteren, hier der Kürze halber nicht behandelten ähnlichen keltischen Silbermünzen mitteleuropäischen Ursprungs ganz abgesehen³⁹.

Alle diese Erwägungen anhand unserer Karte in Abbildung 11 lassen erkennen, daß – numismatisch gesehen – von einem allgemeinen Vordringen der Germanen in die Gebiete der hier behandelten keltischen Quinarprägungen schon im zweiten Viertel des 1. Jahrhunderts – und vermutlich auch nicht kurz danach – schwerlich die Rede sein kann. Wo Ariovist mit seinen Germanen 14 Jahre herumzog, wie er im Jahre 58 v. d. Z. bei seiner Unterredung mit Cäsar behauptete⁴⁰, wo seine Germanen – so wie später im Sequanerland – Unterkunft und Unterhalt aus der einheimischen, keltischen Bevölkerung erpreßten, vermögen wir nicht zu sagen⁴¹. Die Münzen weisen uns nur auf jene Gegenden hin, die zu Ariovists und Cäsars Zeiten noch keine germanischen Herren sahen und in denen die einheimische keltische Bevölkerung noch lange Jahre frei und ungestört lebte, arbeitete und Handel trieb.

Nach den Münzen waren dies in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. d. Z. die Landstriche mit dem Typus vom Marberg und vom Tetelberg, dem Apollokopftypus, dem Nauheimer und Prager Typus und selbstverständlich die weiten Landstriche zwischen Rhein, Main und Donau, welche die alten Sitze der Helvetier und die Heimat der Kreuzmünzen waren. Die Münzen bestätigen also durchaus die Ansicht E. Meyers, daß die germanisch-keltische Grenze damals – in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. d. Z. – noch nördlich des mittleren und oberen Mains lag⁴².

Damit sind wir wieder am Ausgangspunkt unserer Erwägungen angelangt, bei der Frage nach der Stammeszugehörigkeit jener Werkstätten im weiteren Neckargebiet, die im zweiten Drittel des 1. Jahrhunderts, ungestört von germanischen Angriffen, ihre zahlreichen Kreuzmünzenvarianten prägten. Der numismatische Befund spricht

³⁹ Hier kommen zum Beispiel noch die Quinare mit dem «Tanzenden (laufenden) Männlein» vom Typus Forrer I, 1908/1968, Fig. 351–351a und LT XXXVIII, Nr. 9396 und die süddeutschen Büschelmünzen Forrer, l. c., Fig. 512 (LT XXXVIII, Nr. 9275) in Frage. Die süddeutschen Büschelmünzen, deren Ursprung allerdings etwas weiter südlich zu suchen sein wird, dürften auf Grund des Durchschnittsgewichtes von 1,80 g – nach Kellner, JNG 15, 1955, 206 – ungefähr auf die gleiche zeitliche Ebene wie die Kreuzmünzen zu legen sein.

⁴⁰ B. G. I, 36.

⁴¹ Die Lösung deutete vielleicht F. Hertlein an, als er schrieb: «Wir wissen nicht, ob der Germanenstrom in der breiten Rheinebene zur selben Zeit südwärts vorgedrungen ist, wie östlich hinter dem Schwarzwald» l. c., 101.

⁴² L. c., 50.

eindeutig gegen eine Entleerung dieses Gebietes. Entweder blieben also auch nach einer möglichen Emigration helvetischer Stammesgruppen aus Süddeutschland noch bedeutende Reste derselben im Dreieck zwischen Rhein, Main und Donau, wie dies schon E. Meyer annahm⁴³; dann waren es helvetische Handwerker, die zur Zeit der

Ungefähre Prägezeit	Gewichts- gruppe	Süd- deutschland	Westlich des Rheins		Östlich des Rheins		
		Kreuz- münzen	Typus mit dem sitzenden Männlein Variante Marberg	Variante Tetelbiereg	Apollokopf- typus	Nau- heimer Typus	Prager Typus
Forrer I, 1908/1968 Fig.		128	349–349 a		350	352	314
LT Taf. XXXVIII Nr.		9284, 9286	9383		9401	9388	(9411)
Zweites Viertel bis zweites Drittel des 1. Jahrhunderts v. d. Z.	2,0–1,90 g						
	Unter 1,90 g bis 1,80 g	Ø 1,855 g Ø 1,83 g Ø 1,825 g					
	Unter 1,80 g bis 1,70 g		Ø 1,73 g (73 St.)		Ø 1,743 g (13 + 9 = 22 St.)	Ø 1,732 g (16 St.)	
Zweites Drittel bis drittes Viertel des 1. Jahrhunderts v. d. Z.	Unter 1,70 g bis 1,60 g				Ø 1,68 g (13 St.)		
	Unter 1,60 g bis 1,50 g	Nr. 8: 1,574 g SNR 50, 1971, 111		Ø 1,53 g (91 St.)			Ø 1,501 g
	Unter 1,50 g bis 1,40 g	Nr. 7: 1,475 g SNR 50, 1971, 107					

Ungefähre Prägezeiten und Durchschnittsgewichte keltischer Silbermünzen aus der Epoche der keltischen Quinarprägungen in Mitteleuropa.

⁴³ L. c., 50, «Daß damals – in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts – mindestens ein Hauptteil der Helvetier im (schweizerischen) Mittelland saß, ist sicher. Aber gute Teile des Volkes mögen noch in Süddeutschland gewohnt haben.»

Gallischen Kriege und nach ihnen die Kreuzmünzen in Süddeutschland prägten. Oder aber die von den süddeutschen Helvetiern aufgegebenen und verlassenen Landstriche wurden von anderen Kelten sehr bald neu besiedelt ⁴⁴.

In letzterem Falle bliebe die Frage nach den keltischen Herren der verschiedenen Kreuzmünzenwerkstätten offen, es sei denn, daß wir zum Beispiel ein Nachrücken benachbarter helvetischer Elemente für möglich halten, so etwa aus dem nahegelegenen großen Oppidum Heidengraben bei Grabenstetten (siehe Abb. 11). Einen Abzug aller helvetischen Bewohner vom Oppidum Heidengraben lehnte Fr. Fischer – wohl mit Recht – ab. Die dortigen Münzfunde zeigen ohne jeden Zweifel, «daß im Gebiet des Heidengrabens noch um, vielleicht sogar noch nach der Mitte des letzten Jahrhunderts v. Chr., also nach den gallischen Feldzügen Cäsars, Handel, Geschäft und Produktion blühten» ⁴⁵.

Nach dem heutigen Stand unseres Wissens hat also die Deutung der süddeutschen Kreuzmünzen als Erzeugnisse helvetischer Werkstätten in den Fundgebieten Badens und Württembergs, Bayerns und Frankens (siehe Abb. 2 und 11) noch immer die größte Wahrscheinlichkeit für sich. Das Ende aller dieser hier kurz besprochenen keltischen Silbermünzen aus der Epoche der mitteleuropäischen Quinarprägungen fällt – vermutlich bei jedem Typus zu verschiedener Zeit – nach numismatischen Gesichtspunkten in die Jahrzehnte etwa zwischen 35 und 15 v. d. Z.

Es wäre nun Sache von Archäologen und Historikern, zu überprüfen, ob unsere neuen numismatischen Feststellungen mit den Erkenntnissen der Archäologen in den verschiedenen Fund- und Herkunftsgebieten der hier angeführten Münztypen in Einklang zu bringen sind oder ihnen widersprechen. Aus einer solchen Konfrontation der numismatischen und der archäologischen Gegebenheiten werden wohl beide Disziplinen Nutzen ziehen. Wir Numismatiker hoffen natürlich, daß sowohl eine nachträgliche Durcharbeitung älterer, schon bekannter Münzfunde wie auch künftiger, neuer Funde uns ermöglichen werden, unsere neuen numismatischen Erkenntnisse für die einzelnen Münztypen zeitlich noch genauer zu unterbauen.

⁴⁴ Margarita Primas (Chur) bemerkte dazu schriftlich unter dem 18. März 1975: «Wenn eine Bevölkerungsverschiebung im Raum Südwestdeutschland–Schweiz stattgefunden haben sollte, so hinterließ sie auf jeden Fall keine siedlungsleeren Räume. Sämtliche archäologischen Beobachtungen sprechen dafür, daß in dieser späten Zeit stets ein Wechselspiel zwischen nebeneinander siedelnden Gruppen im Gange war: ein Raum blieb auch beim Wegzug eines mehr oder minder großen Teiles seiner Bevölkerung nicht leer, sondern wurde bald wieder ‚aufgefüllt‘ – von Nachbarn beispielsweise.» Diese Stellungnahme, für die ich sehr zu Dank verpflichtet bin, scheint sehr gut auf unser Problem zu passen.

⁴⁵ Fr. Fischer, Der Heidengraben bei Grabenstetten. Ein keltisches Oppidum auf der Schwäbischen Alb bei Urach. Stuttgart 1971, 117–118. Die dort gefundenen Kreuzmünzen gehören in das zweite Drittel des 1. Jahrhunderts, die Potinmünzen in die Zeit nach Alesia (52 v. d. Z.). Siehe auch l. c., 130 und 132: Ende des Heidengrabens in der zweiten Hälfte des letzten vorchristlichen Jahrhunderts. Die Existenz des Oppidums bis in die Zeit Oktavians wäre nach dem Zeugnis dieser Münzen durchaus möglich.

Eines scheint aber schon heute sicher: wenn die Historiker und Archäologen das letzte Kapitel der Kelten an Rhein und Mosel, an Main und Neckar – und an Donau, Moldau und Elbe – schreiben werden und von den keltischen Stämmen in Süddeutschland berichten wollen – vor allem von den Helvetiern, die uns hier in erster Linie beschäftigten –, dürfen sie die keltischen Münzen als verlässliche Zeugen aus den letzten Jahrzehnten des letzten Jahrhunderts v. d. Z. nicht vergessen.